

Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postverendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Insertionsgebühr 6 kr. pr. Zeile.

In demüthigender Lage!

I.

Marburg, 27. April.

Unsere Landtage müssen aus ihrer demüthigenden Lage befreit werden! — mit diesem Spruch begleitete Hohenwart die Gesetzesvorlage, kraft welcher den Landtagen das Recht der Gesetzgebung eingeräumt werden soll auch über die meisten jener Gegenstände, die bisher nach der Dezemberverfassung ausschließlich dem Reichsrath vorbehalten waren. Ja! die Landtage befinden sich in einer demüthigenden Lage: ihr Wirkungskreis ist viel zu beschränkt, ihre parlamentarische Bedeutung ist beschämend gering.

Die Regierung versichert, diese Lage verbessern zu wollen; die Landtage sollen nämlich Gesetze entwerfen können: über das Kredit- und Bankwesen — über Privilegien und Gewerbe, Maß und Gewicht — Marken- und Musterrecht, die ganze Gesundheitspolizei — Heiratsrecht, Fremdenpolizei, Papiwesen und Volkszählung — konfessionelle Verhältnisse, Vereins- und Versammlungsbrecht, Presse und Schutz des geistigen Eigentums — Aufstellung der Grundsätze des Unterrichtswesens bezüglich der Volksschulen, Gymnasien und Hochschulen — Strafrechtspflege und Sicherheitspolizei, bürgerliches Gesetzbuch, Handels- und Wechselrecht, Sess-, Berg- und Lebensrecht — Organisation der Gerichts- und Verwaltungsbörden — Durchführung der Grundsätze über die allgemeinen Rechte der Staatsbürger, über die richterliche Gewalt, die Regierungs- und Vollzugsgewalt — über Gegenstände, welche sich auf die Pflichten und Verhältnisse der einzelnen Länder untereinander beziehen — über die Form der Verhandlungen jener Angelegenheiten, welche durch die Vereinbarung mit Ungarn als gemeinsame festgesetzt worden.

Nach der Regierungsvorlage würden solche Entwürfe der Landtage mit Zustimmung des Reichsrathes und nach erfolgter Genehmigung von Seiten des Kaisers für die betreffenden Länder als Gesetze gelten und könnten nur durch den Reichsrath außer Kraft gesetzt werden. Der Reichsrath müßte sich bei der Verhandlung über einen Gesetzentwurf dieser Art nur auf die Prüfung beschränken, ob dieselben mit dem Interesse des Reiches vereinbar oder nicht — in ersterem Falle könnte der Entwurf nicht abgelehnt werden, das Recht der Reichsvertretung würde sich nur auf das Entwerfen — Oder beziehen, nur auf die einfache Frage: Zustimmung oder nicht? Aenderungen dürften an dem vorgeschlagenen Gesetze nicht vorgenommen werden.

Die Parteien Oesterreichs werden sich nun dieses Gegenstandes bemächtigen; die zwei großen Lager, in welche sich das Volk staatsrechtlich scheidet — die Anhänger des Einheitsstaates und die Bundesstaats-Männer — werden und müssen nun Stellung nehmen zu dieser Vorlage.

Werden, ja müssen die Vertheidiger der Dezemberverfassung den Antrag der Regierung nicht unbedingt bekämpfen — wird und muß die bundesstaatliche Partei nicht erklären, daß diese Neuerung sie nicht befriedigt?!

Die Obstbaumzucht.

„Pflanzt Obstbäume!“ rufen wiederholt die „Frauendorfer Blätter“ und mit vollem Rechte. Denn kein Zweig der Landwirtschaft gewährt so viel Nutzen und Vergnügen, als die Obstbaumzucht, welche nicht allein Holz, Schatten, Früchte, Wein, Syrup, Essig und so fort, sondern auch zur Zeit der Blüthe, der Reife des Obstes vielen Genuß, — und was die Hauptsache ist — dem wahren Obstfreunde eine überaus lange Lebensdauer sichert.

Lehteres beweist Dr. Neale in seiner Schrift über Obstbau, indem er das hohe Alter, welches die Menschen in der Grafschaft Hereford, die sehr viel Obstgärten hat, lediglich diesem Umstande zuschreibt. Diese Grafschaft ist fast ein einziger großer Obstgarten. Dasselbe ist auch in Deutschland in Obstbaumgegenden der Fall, wo ebenfalls viele sehr alte Leute zu treffen sind.

Es ist dieses auch ganz natürlich, da die Wohnung in Gärten, überhaupt unter Pflanzen, wovon die Förster ebenfalls ein Beispiel liefern, die allergesundeste ist.

Wollen wir uns deshalb eines langen Lebens erfreuen, so können wir nichts Besseres thun, als um unsere Wohnungen herum tüchtig Obstbäume anzupflanzen und ganze Obstwälder um uns anzulegen.

Aber nicht das allein; auch die Steuern nehmen ab, wie die Lebensdauer zunimmt. In Schwaben findet man die wenigsten Gemeindesteuern. Und weshalb? Weil die Gemeinden dort so klug sind, ihre Wege, Viehtriften, Gemeindepflüge . . . mit guten Obstbäumen zu bepflanzen und diese musterhaft zu pflegen. Es gibt in Schwaben eine ganze Reihe Gemeinden, welche jährlich über 10.000 Gulden aus verkauftem Obste einnehmen. Eine Gemeinde, Monheim, mußte von Seite der Regierung zwangsweise zur Verpflanzung ihrer Wege u. s. f. angehalten werden; das war im Jahre 1858. Im Jahre 1868 löste dieselbe 3700 Thaler aus ihrem Obsterkaufe. Reutlingen hatte im Jahre 1860 eine Obsternte von 137.000 Schüsseln und erzielte eine Einnahme von 51.000 Gulden. Dartige Beispiele haben die „Frauendorfer Blätter“ bereits in Menge aufgewiesen und damit gezeigt, wo noch auf leichtem Wege Geld zu holen ist.

Werden die österreichischen Gemeinden durch solche Beispiele nicht auch endlich klug werden?

Zur Geschichte des Tages.

Gestern hat eine vertrauliche Sitzung des Abgeordnetenhauses stattgefunden, um eine innere Angelegenheit zu besprechen — den Bau eines Parlamentshauses. Nach Hansens Plan würde ein Prachtbau aufgeführt, welcher acht Millionen erfordert und wüde die Zahlung auf acht Jahre vertheilt. Acht Millionen, eine wahre Kleinigkeit — um so kleiner, als man dieselben ja nicht auf einmal zu entrichten hat — um so kleiner, je höher die Verdienste des Reichsrathes um Freiheit und Glück des österreichischen Volkes. Sollen es nachmachen, die Tröpfe und Köpfe in anderen Staaten, welche da glauben, das Steuergeld für allerlei untergeordnete Zwecke, wie z. B. für Schulen, Straßen, Pflege der Ar-

muth, Unterstützung der Arbeit verwenden zu müssen. Lächerlich! Wenn die Abgeordneten sich nicht in falscher Bescheidenheit für einen geringeren Preis erklären, so kann das neue Parlamentshaus ein unvergängliches Denkmal ihres Ruhmes werden, ein Denkmal unserer politischen Größe und Macht, ein Denkmal unserer Kunst — die Steine werden sprechen.

Die innere Schwäche Oesterreichs hat naturgemäß zur Folge, daß auch seine äußere Politik darunter leidet — daß fremde Mächte sich Fragen erlauben, die einer beabsichtigten Einmischung gleichkommen. Verlässlichen Nachrichten aus Petersburg zufolge berichtete der russische Gesandte in Wien an den Fürsten Gortschakoff, er (Nowikoff) habe Anlaß genommen, mit dem Grafen Beust über die Ernennung Grocholski's zum Minister Rücksprache zu pflegen und der österreichische Reichskanzler habe mit Hinweis auf frühere Erklärungen wiederholt, daß er den Maßnahmen der jetzigen österreichischen Regierung ganz fern stehe, daß aber ebenso die auswärtige Politik in keiner Weise vom Cabinet Hohenwart berührt und beeinflusst wird. In Petersburger Regierungskreisen soll man über die Erklärung des Grafen Beust verstimmt sein.

Die preussischen Blätter befassen sich lebhaft mit den inneren Verhältnissen Oesterreichs. Wenn die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ findet, die ganze Schuld an den inneren Wirren trage die „liberale“ Partei, welche die Regierung verhindere, entschiedene Maßregeln zu ergreifen — so kennt dieses Blatt unsere Zustände schlecht. Als ob die liberale Partei jemals vermocht oder gewollt hätte, den Arm einer Regierung zu lähmen! — In anderer Tonart spricht die „Schlesische Zeitung“, welche meint, ein Minister, wie Grocholski, sei nicht einmal in Rumänien möglich. Diese Zeitung glaubt ferner, da das Abgeordnetenhaus in seiner Angst vor einem „Konflikt“ es versäumt habe, entschieden aufzutreten, so dürfte das Reaktionsgebäude in Oesterreich bald gekrönt werden „durch dunkler als Hohenwart gefärbte Grafen!“ Für die Deutschen in Oesterreich gebe es nur ein Mittel, sich der Unterdrückung zu erwehren: zusammenzubalten und nationale Politik zu machen, wie die Tschechen und Polen. Die Macht des nationalen Gedankens habe sich in Deutschland erprobt, man soll auch in Oesterreich dieselbe nicht verkennen.

In Frankreich ist die kaiserliche Partei sehr thätig. Die Millionen baaren Geldes, wovon Napoleon verfügt, erleichtern das kühne Unternehmen derselben. Die Kurzsichtigkeit der Versailleser Regierung, den entschiedensten Anhänger des gestürzten Tyrannen — Mac Mahon — zum Befehlshaber des einzigen schlagfähigen Heeres zu ernennen, trägt bereits verderbliche Früchte. Die aus der Gefangenschaft heimkehrten Offiziere haben bei ihrem Eintreffen in Versailles den Marschall jubelnd begrüßt; Mac Mahon wird die Zahl dieser Ergebenen bald nach Wunsch vermehren, da von Berlin aus jene kriegsgefangenen Offiziere in Freiheit gesetzt werden, die er namentlich bezweckt. Unterstützt nicht Bismarck auf diese Art die Pläne Napoleons? Die Stellung der bürgerlichen Mitglieder der Nationalversammlung ist bekannt — zur Genüge bekannt ist auch, was die clerikale Partei von der Wiederaufrichtung des kaiserlichen Thrones erwartet. Fällt Paris, dann ist die Stunde unglücklicher Entscheidung auch für die Republik gekommen.

Eine Pariser Depesche meldet, daß die deutschen Truppen die auf dem rechten Seine-Ufer gelegenen Forts Charenton und Aubervilliers geräumt. Dies stünde mit der Erklärung, die Bismarck im deutschen Reichstag abgegeben hat, im Widerspruche — in einem Widerspruche, zu dessen Ausgleichung und der Schlüssel fehlt. Wir sind darum dem Pariser Telegramm gegenüber etwas ungläubig und wollen dessen Bestätigung abwarten. Sollte es wirklich auf Thatsachen beruhen, dann käme ihm eine ungeheure Tragweite zu. Gestatten die Deutschen der Pariser Regierung, einen Theil der Nord- und Ostforts zu besetzen und die Lebensmittelzufuhr nach Paris zu hemmen, so wären damit dem Aufstand die Lebensadern unterbunden.

Vermischte Nachrichten.

(Ein schnelles Telegramm.) Am lezten Februar d. J., Donnerstag Abend um 9 Uhr, empfing ein Londoner Haus eine Depesche aus Kurachee in Indien (über Teheran), die Freitag Nacht um 12 Uhr 43 Minuten aufgegeben war. Die Depesche kam also einen Tag früher in London an, als sie aufgegeben war. Die Zeit, welche dieselbe wirklich gebraucht hat, betrug 60 Minuten. Die Erde in ihrem Laufe braucht zu derselben Entfernung 4 Stunden 26 Minuten. Die zufällige Aufgabe der Depesche gleich nach Mitternacht bewirkte dies eigenthümliche Zusammentreffen.

(Landwirthschaftlicher Verbraucherverein.) Innerhalb des „landwirthschaftlichen Kränzchens“ für Rodheim und Umgebung (Hessen) hat sich nun ein Verbraucherverein gebildet, dessen Zweck es ist, landwirthschaftliche Betriebsmittel, Saatgut, Düngemittel, Kraftfutterstoffe, Brennstoffe und Geräthchaften gemeinsam zu beschaffen und unter Anwendung aller Umsicht die Mitglieder gegen Uebervorteilungen zu schützen. Diesem Vereine sind bereits gegen hundert Mitglieder beigetreten und hat derselbe seine Thätigkeit durch Bezug von Saatgut — Probsteier Gerste — und Kraftfutter — Palmkuchen — begonnen.

(Einjährig-Freiwillige.) Nach dem Ausweise des Kriegsministeriums sind 1870 in Oesterreich-Ungarn 2509 Freiwillige eingereicht worden; von dieser Zahl entfallen auf Oesterreich 1307, auf Ungarn 1202. Mit ihrer Bitte, als einjährige Freiwillige eintreten zu dürfen, wurden 80 abgewiesen — 77 in Oesterreich, 3 in Ungarn.

(Wie bei uns gespart wird.) Die „Behr.-Ztg.“ bringt folgende Mittheilung: „Am 19. April d. J. ging auf Befehl des Regiments-Kommando's ein Ergänzungstransport des 38. Linien-Infanterieregiments in der Stärke von 34 Mann und 3 Soldaten Eskorte von Reckemei nach Hermannstadt ab. Die Reise-Auslagen betragen beiläufig 240 fl. d. W. In der ersten Hälfte des Monats Mai wird aber das 38. Linien-Infanterieregiment von der Garnison Hermannstadt nach Pest verlegt. Die 34 Soldaten des Transportes werden daher die Rückreise kaum nach ihrem Anlangen antreten müssen und das Aerar wird wieder 240 fl. — nicht erspart haben. Welchen Nutzen das Regimentskommando von der höchstens einmonatlichen Anwesenheit dieser Soldaten erwartet, ist uns unbekannt. Unserer Meinung nach hätte dieser Ergänzungstransport in der Station Czegled zum Regimente stoßen können. Rechnen wir zu den Reiseauslagen im Betrage von 440 fl. noch die Verpflegskosten dieser Leute für den ganzen Monat, um den man sie später präsentirt hätte, so ergibt sich eine nicht zu rechtfertigende Auslage von mehr als 500 fl. und eine für den menschlichen Geist nicht zu erfassende Dekonomie von Seite des Regimentskommando's.“

(Zur Arbeiterfrage.) Der Arbeiterbildungsverein in Steyer schlägt sämtlichen Arbeitern und Arbeiterbildungsvereinen vor, nachstehendes Programm anzunehmen:

I. Die Arbeiter und Arbeiter-Bildungsvereine streben eine möglichst sichere, freie und selbständige Existenz der Arbeiter an. Um dieses zu erreichen, sind folgende Bedingungen notwendig: 1. Daß

der Arbeiter- oder vierte Stand als gleichberechtigter Faktor im Staatsleben anerkannt wird, und ihm die gleichen Rechte wie anderen Staatsbürgern eingeräumt werden; 2. Aufhebung aller Vorrechte des Standes, des Besitzes oder der Geburt; 3. Reform des Steuerwesens; 4. unentgeltlicher und obligatorischer Unterricht in öffentlichen, von der Kirche unabhängigen Bildungsanstalten; 5. Gründung von freien Gewerbevereinen, Gewerbeschulen und Gewerbe-Akademien; 6. Abschaffung aller Preis-, Vereins- und Koalitions-gesetze; 7. Einführung des Normal-Arbeitstages.

II. Ein Hauptübel des Arbeiterstandes ist, daß mehr Arbeiter als Arbeit sind, daher der Preis des Arbeiters im Verhältniß gesunken und den Arbeitgebern eine Macht gegen die Arbeiter erwachsen ist, die oft zu den größten Bedrückungen des Arbeiters führt. Zur Bekämpfung dieses Übels muß dahin gewirkt werden: 1. Daß durch Begünstigung der Auswanderung und Ansiedlung in produktive Länder der Uebervölkerung und Entwerthung der Arbeiter vorgebeugt wird; 2. daß durch Bildung und Wohlstand die Bevölkerung konsumtionsfähiger wird und dadurch neue Arbeitszweige geschaffen werden; 3. daß das Kapital nicht mehr so viel zu unproduktiven Zwecken in Anspruch genommen und vertheuert wird, sondern für die Arbeit mehr befruchtend wirken muß; 4. indem zum größten Theile auch die Arbeitgeber einer übermäßigen Konkurrenz unterworfen sind, so müssen Arbeitgeber und Arbeiter Hand in Hand gehen, um die sich anhäufenden Uebelstände zu beseitigen.

(Aus dem gemüthlichen Wien.) In vier Stallungen des Fuhrmanns Benzel Pösslak zu Wien (Neustift-Gasse, Nr. 97 und 98) war anfangs Jänner d. J. die Kopfkrantheit ausgebrochen. Als derselbe das erste an dieser fürchterlichen Seuche erkrankte Pferd dem Thierspitale übergeben hatte, ward vom Magistrate allsogleich die vorgeschriebene Reinigung des betreffenden Stalles angeordnet. Der Kommission wurde aber nicht der versuchte Stall von Nr. 98, sondern der von Nr. 97, in welchem auch Kühe waren, als derjenige bezeichnet, in dem das kranke Pferd stand, und derselbe wurde auch gereinigt. In Folge dieser Verheimlichung hat Pösslak, der angeblich aus Unkenntniß immer wieder neue Pferde in den Stall des Hauses Nr. 98 einstellte, die jedesmal in der kürzesten Zeit zu Grunde gingen, noch acht Pferde verloren, ohne daß er als Eigenthümer, noch die seine kranken Pferde behandelnden Thierärzte an die politische Behörde die Anzeige erstattet. So lange die erkrankten Pferde noch gehen konnten, wurden sie vor die Linie geschafft und daselbst, wie bei den meisten derselben nachgewiesen werden kann, für den Verbrauch verarbeitet. Der Magistrat hat auch die Polizei-Direktion und die angrenzenden Bezirkshauptmannschaften von der traurigen Sachlage verständigt und ausdrücklich bemerkt, daß nur eines von allen diesen kranken Pferden dem Wasenmeister übergeben worden. Es sind daher die Pferde, welche einer der scheußlichsten Seuchen erlegen sind, in der unverantwortlichsten und gewissenlosesten Weise für den menschlichen Genuß verarbeitet worden, gerade während der Zeit, als der Typhus zum Ausbruch kam. Dann wundert man sich über das Erscheinen von allerlei Krankheiten! Weil in den Vororten keine Pferdeschlachthäuser (wie überhaupt viele der notwendigsten Einrichtungen nicht existiren und die Gemeinden vereinzelt auch nicht in der Lage sind, solche Bedürfnisse zu befriedigen), so werden die kranken Pferde nächlichtrweile auf die Schlachtbänke der sogenannten „Ausbeiner“ und „Kuhprader“ gebracht, ohne alle Aufsicht geschlachtet und das vergiftete Fleisch ausgeschrottet oder in sonstiger Weise verarbeitet. Nach Durchführung der sorgfältigsten Untersuchung hat sich der Magistrat an die Statthalterei mit der dringenden Bitte gewandt, diese Behörde wolle im Interesse des allgemeinen Gesundheitszustandes den vom Gemeinderathe gefaßten Beschluß wegen Errichtung von Schlachthäusern für Rinder und Pferde in den Vororten schleunigst zur Ausführung bringen, bis dahin aber die Pferdeschlächter in den Vororten dazu verhalten, daß sie diese Thiere zur

Schlachtung nach Wien zu bringen haben, wie es bereits von Klosterneuburg aus geschieht.

(Steirmärkische Volksschulen.) Im Schuljahre 1869/70 bestanden in der Steiermark 808 öffentliche Volksschulen (5 mit Unterrealsschulen verbundene, 4 fünfklassige, 23 vierklassige, 31 dreiklassige, 153 zweiklassige und 390 einklassige); dazu kommen 110 Privat- und nicht direktivmäßige Schulen, so daß die Gesamtzahl aller Volksschulen 718 betrug. Im Vergleiche gegen das Vorjahr hat sich die Zahl der öffentlichen Schulen um 4 vermehrt, dagegen die Zahl der nicht direktivmäßigen Schulen um 29 vermindert. Der Sprache nach gab es 508 deutsche, 18 slovenische und 190 slovenisch-deutsche Volksschulen. Die Zahl der deutschen Schulen hat gegen das Vorjahr um 15, die der slovenischen um 32 abgenommen, dagegen die Zahl der slovenisch-deutschen um 32 zugenommen. Mit den Volksschulen standen in Verbindung: 2 Lehrerbildungsanstalten, 78 Industrieschulen für Mädchen, 2 Gewerbeschulen für Lehrlinge, 579 Wiederholungsschulen, 92 Obstbaumschulen, 16 Bienenzuchtschulen und 17 Seidenbauschulen. Als Lehrkräfte wirkten: 164 Oberlehrer und Direktoren, 584 Lehrer, 360 Unterlehrer, 101 Lehrerinnen und 72 Unterlehrerinnen. Die Zahl der Katecheten betrug 749. Zum Besuche der Werktagsschule waren verpflichtet 116.196, von denen 98.724 die Schule wirklich besuchten. Die Zahl der Bezimmer beläuft sich auf 1071 — durchschnittlich entfallen also auf 1 Bezimmer 90 Schulkinder. Schulgebäude gab es im Jahre 1870 697, darunter 555 eigene und 142 gemietete. Die Mehrzahl der Lehrer zeigte ein reges Streben berufsmäßiger Fortbildung und betätigte dasselbe durch die eifrige Theilnahme an den Lehrerkonferenzen und durch die Benützung der Lehrerbibliotheken.

Marburger Berichte.

(Kindesleiche.) Im Suchdol-Bache bei Windisch-Gratz wurde kürzlich die Leiche eines kleinen Kindes aufgefunden und dürfte die Untersuchung ergeben, daß ein Verbrechen verübt worden.

(Einbruch.) Am 22. April zur Nachtzeit wurde in Straden ein fühner Diebstahl verübt. Mehrere Gauner schlichen sich in den Garten des Pfarrhofes und gelangten mittels einer Leiter in die Kanzlei, die sich im ersten Stockwerke befindet. — Mit einer Baarschaft von mehr als tausend Gulden in Banknoten entfernten sich die Thäter und ist bisher noch keine Spur derselben entdeckt worden.

(Brandschaden.) Der Schaden, welcher dem Grundbesitzer Simon Koren („Schima“) in Ober-Pulsgau durch den Brand vom 23. d. M. erwachsen, beläuft sich der Schätzung zufolge auf 2000 fl.

(Presse.) Der katholisch-slovenische Presbiterverein soll die Redaktion des von ihm angekauften „Slovonski Gospodar“ Herrn Alešovec, Redakteur des Laibacher Wigblattes „Bronoolj“ (Hornisse) angetragen haben.

(Bezirksvertretung.) Die Wahl des Herrn Heinrich von Gasteiger zum Obmann-Stellvertreter der Bezirksvertretung Marburg ist vom Kaiser bestätigt worden.

(Schadenseuer.) Gestern Morgens 4 Uhr ist die Mühle des Herrn Heinrich Beer in der Kärntner-Vorstadt jammt allen Vorräthen an Mehl und Getreide abgebrannt. Das Feuer entstand im unteren Theile der Mühle. Der Pächter, Herr Joseph Wabitsch, hielt selbst die Nachtwache; er und sein Mähljunge versuchten, die gefüllten Mehlsäcke zu retten, versäumten aber den günstigen Augenblick, um die Mühle zu verlassen und mußten auf dem äußeren Schiffe warten, bis das Feuer gelöscht war. Der Schaden beträgt über 4000 fl. Die Mühle ist nicht versichert, da es aller Bemühungen des Eigenthümers ungeachtet nicht gelungen, eine Gesellschaft zur Ueber-

nahme des feuergefährlichen Gegenstandes zu gewinnen. Die Löschung dieses Brandes zeigte wieder eindringlich die Nothwendigkeit, die freiwillige Feuerwehr in's Leben zu rufen.

Letzte Post.

Von der tschechischen Opposition wird die Gesetzesvorlage Hohenwarts eben so entschieden verworfen, wie von den verfassungstreuen Deutschen; sie befriedige Niemanden und sei nur noch im Stande, die staatsrechtlichen Wirren zu vergrößern.

Minister Grocholzi soll bereit sein, die Forderung des galizischen Landtages im Reichsrath einzubringen.

Die thatsächliche Einschließung von Paris hat begonnen.

Aufruf.

Für die Feuerwehr.

Nach den bis herigen Ausweisen betragen die Beiträge für die freiwillige Feuerwehr die Summe von 2135 fl. Scheint diese Summe auch nicht

unbeträchtlich, so ist dieselbe doch nicht ausreichend für die ordentliche Instandsetzung der Feuerwehr; es ergeht daher nochmals öffentlich das Ansuchen durch Subskriptionen, welche bei Herrn Kassier Hohl, Hauptplatz, entgegengenommen werden, das gemeinnützige Unternehmen zu ermöglichen und zu unterstützen. Auch werden jene Herren, welche als ausübende Mitglieder eintreten wollen und sich noch bei keinem Komititätsmitgliede einschreiben ließen, ersucht, in den nächsten Tagen bei Herrn Anton Badl, Hauptplatz, oder Herrn J. Ulrich, Herrengasse, dies nachträglich zu thun, damit an die Organisation geschritten werden kann.

Marburg 26. April 1871.

Das Comité.

Vom Büchertisch.

Unsere Arbeiter der Neuzeit.

(Stygen von Friedrich Bücker. Leipzig 1871. Brunow.)

Ein interessantes, in vieler Beziehung ansprechendes Buch von einem Schriftsteller, der uns zum erstenmale mit einer größeren Arbeit begegnet. Bisher als Feuilletonist in mehreren Zeitschriften thätig, liefert derselbe in der vorliegenden Schrift ein Werkchen, das alle Vorzüge fes-

selnder, schöner Darstellung mit einem entsprechenden reichen Inhalt, der Frucht tüchtigen Wissens, verbindet.

Der Verfasser schildert uns verschiedene Klassen unserer tüchtigsten, ebensowohl mit den Gefahren des Fleißes, als mit den Gefahren eines anstrengenden Berufes vertrauten Arbeiter: den „Lokomotiv-Führer“, den „Maschinenbauer“ u. s. w.; dann folgen einige, welche der jüngsten Zeit theils ihren Ursprung verdanken, theils sich in derselben am meisten bewährt haben: „der Brückenschläger der Armee“, „der Krankenpfleger im Kriege“, „die Hilfsarbeiter des Heeres.“ Von ganz besonderem Interesse sind endlich noch die Abschnitte: „Die Feuerwehr“, „der Retter aus Schiffbruch.“

Nach dieser Inhalts-Anzeige wird man leicht erkennen, worin der Hauptwerth dieses Buches liegt; wir wenigstens finden ihn darin, daß es die verdiente Aufmerksamkeit auf Berufsarten lenkt und für dieselben begeistert, welche Muth, körperliche und sittliche Manneskraft im vollsten Maße erfordern und erwecken, ohne, wie der des Soldaten, Menschenleben zu gefährden und zu zerstören — auf Berufsarten, welche vielmehr im Gegentheile Menschenwohl zu erhalten und zu fördern streben.

Feuilleton.

Der Diamantenhändler.

Von

K. Dehrike.

(Fortsetzung.)

„Und theilst Du sie nicht mit uns?“ fragte van Asten düster.

„Aber vielleicht ist sie nicht so nah. Vielleicht können wir doch noch vor einem Ausbruch des Fanatismus ein sicheres Asyl gewinnen?“

„Von Tag zu Tag erwarte ich die Ankunft des englischen Diamantenhändlers Morton. Mit ihm, der als Engländer weniger dem Hass der Drusen ausgeheft ist und der außerdem den türkischen Scheich von Deir-el-Kamar zum Gönner hat, kann ich allein meine Angelegenheiten reguliren. Er vermag mir die nöthigen Fonds für meine hiesigen Liegenschaften zu zahlen, so daß wir den Weg nach der Küste einschlagen und endlich — endlich den alten geliebten Boden Europa's, — Deutschlands wieder betreten können.“

„Und werden wir vor allem,“ sagte die Frau schüchtern, „wieder unser Hamburg betreten dürfen?“

„Morton hat ein Londoner Haus beauftragt, mit meinen Gläubigern zu unterhandeln. Sie werden mir billige Bedingungen gewähren, um so mehr, je unerwarteter ich ihnen gegenüber meine Verpflichtungen erfülle. Das wird allerdings mehr als die Hälfte dessen kosten, was ich in zwölf Jahren im Schweiß meines Angesichts hier erwarb.“

„Ja wohl im Schweiß Deines Angesichts! Mein Gott, wenn wir erst wieder statt dieser brennenden Sonne, statt dieser fremden und feindseligen Umgebungen die Küste des deutschen Meeres sehen, wenn wir, statt in diesem Klobneße zu zittern, mit unserer geliebten Tochter Fanny auf den Felsen Helgolands spazieren gehen werden, die sie zwar gesehen, die sie aber bereits vergessen hat!“

„Welche Seligkeit, für uns Alle,“ seufzte von Asten. „Du wirst wieder aufleben, mein theures Weib, Deine von der Sonne des Orients versengten Kräfte werden im Thau der deutschen Heimat wieder neu erblühen, eine zweite Jugend wird Dir werden.“

Die feinen aber leidenden Züge der Frau van Asten zeigten eine trübe Färbung. Sie sagte mit traurigem Lächeln: „Meine Jugend, theurer Robert, ist dahin, und wenn mich etwas über ihren Verlust tröstet, ist es das Bewußtsein, daß sie Dir gewidmet war.“

Er schloß sie in seine Arme, und Beide blickten einander in die Augen, aus denen sie in so manchen schweren Lebenswechsellern schon Trost und Kraft und Hoffnung geschöpft hatten.

„Aber da haben wir ja ganz in unserm Gespräch unsern jungen Gast aus Hamburg vergessen, den Sohn meines besten Freundes Hansen. Der biedere, brave Hansen! Hätte er mir vor zwölf Jahren helfen können, er hätte den Bankrott von mir abgewandt. Jetzt, wo er durch Glück, Energie und Klugheit ein großes Vermögen begründet hat, schickt er seinen Sohn hierher, um mir seine Hilfe anzubieten. Nun Gott sei Dank, daß ich sie nicht anzunehmen brauche.“

„Weißt Du, lieber Asten, daß es mir ordentlich eine Beruhigung gewährt, den trefflichen jungen Mann in unserm Hause zu wissen? Scheint er nicht zum Beschützer Fanny's bestimmt?“

„Könnte er sie mit seinem Leben schützen, ich glaube er thäte es.“

In diesem Augenblick traten zwei junge Mädchen in den Garten. Die eine trug ein reiches, wie wohl einfaches europäisches Kostüm und ihr Gesicht zeigte unter einem etwas gebräunten Teint die regelmäßigen und sanften Züge einer Europäerin. Er war ein Gesicht, das die liebenswürdigste Anmuth ausstrahlte, nebst der gewinnendsten Herzlichkeit. Fanny war etwa 17 Jahr, ihre zarte, ebenmäßige Gestalt vollendete das Ideal, das sich in ihrer Person darstellte.

Eine andere Erscheinung bot ihre Gefährtin. Sie war in einem kostbaren orientalischen Kostüm, auch ihre blendende Schönheit war orientalisches und zwar zeigte sie den jüdischen Typus.

Roemi war in der That eine Jüdin und zwar die Tochter des reichen Wechslers Siau. Beide Mädchen waren, da ihre Väter in enger Geschäftsverbindung standen, mit einander aufgewachsen und Siau, der Witwer war, hatte trotz der Verschiedenheit der religiösen Beziehungen es gern gesehen, daß seine Tochter, dereinst die Erbin wohlverwahrter und mühsam aufgespeicherter Schätze, im Hause van Asten's in weiblicher Gesellschaft sich bewegte.

Beide Mädchen waren trotz der Zurückgezogenheit, in der sie lebten, in der Stadt wohlbekannt und es ward selbst unter den wilden Söhnen der syrischen Berge von ihrer Schönheit gesprochen.

Man nannte sie die Rosen von Deir-el-Kamar. Nichts bezaubernderes ließ sich denken, als der Kontrast, der zwischen den beiden Mädchen waltete. Während Fanny die zarte Blüthe verfinstlichte, schien das Symbol Roemi's die Flamme zu sein, während jene ganz Anmuth war, war diese dagegen ganz Leidenschaft, freilich noch

schlummernde Leidenschaft, die sich jedoch durch das Feuer des Blickes verrieth. Nachdem Roemi Herrn und Frau van Asten in gewohnter Weise begrüßt, ward sogleich von den beiden Mädchen ein wichtiges Thema auf das Tapet gebracht, das sie bereits seit längerer Zeit beschäftigt hatte.

Der junge Hansen.

Es wohnten noch mehrere europäische Kaufleute mit ihren Familien in Deir-el-Kamar und Frau van Asten hatte unlängst die Versprechen gegeben, zu Fanny's siebzehnten Geburtstag einen glänzenden Ball zu veranstalten.

Dieser Geburtstag fand morgen statt, morgen also mußte auch ihrem Versprechen gemäß der Ball gegeben werden. Im Grunde genommen war ihr die Sache jezt leid, denn finstere Gerüchte über Verschwörungen der Türken gegen die Christen hatten inzwischen die lepteren auf's Äußerste beunruhigt.

Indeß waren die Einladungen bereits ergangen, selbst der gefürchtete Scheich der Stadt war eingeladen, der Ball mußte also stattfinden.

Frau van Asten bezwang ihre eigene Unruhe, um dem geliebten Kinde, das nichts Böses ahnte und in heiterster Weise von dem morgigen Vergnügen plauderte, nicht die Freude zu verderben, die sie ihm so sehr gönnte.

„Weißt Du Mutter,“ sagte Fanny, „daß ich neuwärrig bin zu sehen, wie Herr Hansen tanzt? Er hat zwar eine sehr männliche Figur und wird nie aussehen wie der französische Tanzmeister, der mir Unterricht gab, aber gewiß wird er sich hübscher ausnehmen und stattlicher, sollte er auch ein wenig schwerfällig sein.“

Die Augen Roemi's blitzten, als Hansens Name genannt wurde und sie blickte im Garten um, als vermisse sie Jemand. Kurze Zeit darauf trat der Genannte ein.

Es war ein stattliches Exemplar eines unserer nordischen Kaufmannsöhne, dieser James Hansen, wie er hieß. Außer seinem Namen war nichts undeutsches an ihm, seinem Äußern nach freilich hätte er an der Börse von New-York für einen Yankee, an der von London für einen Engländer, an der von Kopenhagen für einen Dänen, überall aber für einen feinen jungen Weltmann gelten können, auch war er trotz seiner 28 Jahre bereits an den genannten Börsen bekannt.

Fortsetzung folgt.

Rundmachung.

Die Bezirksvertretung hat in ihrer außerordentlichen Sitzung vom 22. I. M. folgende Beschlüsse gefaßt:

1. Zur Deckung jener präliminirten Bedürfnisse des Bezirkes, die sofortige Zahlung erheischen und sich aus den zu gering einfließenden Bezirksumlagen nicht bestreiten lassen, wird die Aufnahme eines verzinslichen Darlehens aus der steierm. Estkomptebank bis zur Gesamthöhe von 6000 fl. unter Verpfändung der präliminirten Bezirksumlagen bewilligt.

2. Der beantragten Aenderung der Trace des Draudurchstiches in Untertäubling wird zugestimmt und jener Mehrkostenbetrag, welcher von den Gesamtmehrkosten pr. 1600 fl. auf Grund der einzuleitenden Konkurrenzverhandlung auf den Bezirk entfällt, auf die Bezirkskassa übernommen; die vorschubweise Bestreitung der Beitragsquote der Konkurrenz wird, als bei Vornahme des Baues im Regiewege nicht erforderlich, abgelehnt.

3. Die Gemeinden des Bezirkes sind aufzufordern, ihre Wünsche wegen Errichtung weiterer neuer f. f. Postämter motivirt und unter Verantwortung der im Rundschreiben des Bezirksausschusses vom 6. Jänner 1869, Z. 796 gestellten Fragepunkte dem Bezirksausschusse bekannt zu geben.

Bezirksausschuß Marburg am 24. April 1871.
244) Der Obmann: Konrad Seidl.

Sonntag den 29. April:

Eröffnung

von

Bergheer's Theater

mit Geister- und Gespenstererscheinungen,
errichtet auf dem Sofienplatze.

Dieses Theater, welches sich besonders durch seine Mannigfaltigkeit auszeichnet, bietet unter Andern folgende Produktionen:

Ein Théâtre pittoresque
mit Winterlandschaften, Schlittensfahrten u. s. w.
Der Brand von Wostau. Die neuesten Schlachten.
Automaten als Schwungfeiltänzer. — Die Saubermühle um alte Weiber jung zu machen.
Proteus, der Metamorphosenstrahl. — Das vertikale Emporschweben einer Dame; neues Experiment nach Professor Peppers.

Hydraulisch-physikalische Experimente,
sogenannte Wasserfünfte.
Das Neueste
im Gebiete der **Physik** und **höheren Magie.**
Gedächtnisübungen,
bekannt unter dem Namen: „Die Seherin von Prevorst.“
Mechanisch-bewegliche
Nebelbilder und Chromatropen,
mittels eines Hydroxyden-Gasapparates.
Geister- und
Gespenstererscheinungen
in 8 unter sich durchaus verschiedenen Serien.

Photographische Anzeige.

Ich beehre mich dem geehrten Publikum von Marburg die ergebene Anzeige zu machen, dass Herr **Mino Zanutto**, Photograph aus Florenz, meinen photographischen Geschäften in Graz und Marburg als öffentlicher Gesellschafter beigetreten ist; derselbe war durch eine Reihe von Jahren in den ersten Ateliers von Florenz beschäftigt und ist im Stande, den höchsten Anforderungen im Gebiete der Photographie zu entsprechen. Als Neuestes empfehle ich die in den ersten Ateliers von Graz und Wien seit kurzer Zeit erzeugten, mit ausserordentlichem Beifall aufgenommenen **Brillant Camée-Photographien**, welche sich durch Feinheit der Zeichnung, Plastik und Brillanz ganz besonders auszeichnen.

Aufnahmen finden nur jeden
Sonntag und Montag
von Früh bis Abends in Herrn **Stichs Garten-Salon** statt.
Hochachtungsvoll
S. Volkmann.
243)

Hotel Mohr.

Sonntag den 29. April: (238)

CONCERT-SOIREE

des Salon-Septett unter Leitung des Herrn **Albert Hohl.** — Anfang 8 Uhr.

LOSE

gegen Ratenzahlung

in Gruppen für die nächsten Ziehungen

am
1. & 15. Mai, 1. & 15. Juni, 1. & 15. Juli

3% Oldenburger 40 Thaler, Braunschweiger 20 Thaler, Reglewich, ungarische Prämien, 1839er, 1864er, Frs. 400 Türken, Stanislaus, Sachsen-Weinungen, Salm und Waldstein Lose.

Bei der von mir in's Leben gerufenen Einrichtung des Ratenankaufes von mehreren beliebten Losen in einer Gruppe genießt der Teilnehmer den Vortheil, daß er gleich nach Ertrag der ersten Rate und während der Abzahlung

ganz allein auf alle Treffer

der in der Gruppe verzeichneten Lose spielt und diese sukzessive nach den Bestimmungen des Ratenbriefes ausgefolgt erhält.

Man gelangt daher schon während der Abzahlung in den Besitz von Original-Losen.

Erste Gruppe } 3% Oldenburger 40 Thl.-Los, Ziehung 1. Mai
Braunschweiger 20 Thl.-Los, Ziehung 1. Mai.
Frs. 400 Türken-Los, Ziehung 1. Juni.
fl. 50 ung. Prämien-Los, Ziehung 15. Mai.
Waldstein-Los, Ziehung 15. Juli.

Zweite Gruppe } fl. 100 ung. Prämien-Los, Ziehung 15. Mai.
fl. 50-1864er Los, Ziehung 1. Juni.
Salm-Los, Ziehung 15. Juli.
Braunschweiger 20 Thl.-Los, Ziehung 1. Mai.
Reglewich-Los, Ziehung 1. Mai.

Dritte Gruppe } Fünftel 1839er Los, Ziehung 1. Juni.
fl. 50 ung. Prämien-Los, Ziehung 15. Mai.
Braunschweiger 20 Thl.-Los, Ziehung 1. Mai.
Rudolfs-Los, Ziehung 15. Oktober.
Sachsen-Weinungen-Los, Ziehung 1. Juli.

Bei jeder dieser Gruppen spielt man jährlich in mehr als 12 Ziehungen auf Haupttreffer von über eine Million.

Die Interessen der zinstragenden Lose gehören dem Käufer vom Ertragstage der ersten Rate an.

Je eine obiger Gruppen verkaufe ich bei einer ersten Rate von nur fl. 12 und weiteren 24 monatlichen Raten à fl. 12.

Stempel ein- für allemal pr. Gruppe 2 fl. 55 kr.

Alle in Oesterreich existirenden Lose werden sowohl einzeln, als auch in beliebig zusammengestellten Gruppen auf Raten billigt verkauft.

Mit meinem Ratenbrief Nr. 17148

hat am 1. September 1870

den Haupttreffer von 200.000 fl.

der 1864er Lose

Herr Franz Hartleben gewonnen und laut bei mir erliegender notariell beglaubigter Bestätigung behoben.

Eduard Fürst, Bankhaus,

18. April 1871. Wien, Stephansplatz. (234)

Eine Wohnung,

bestehend aus 4 Zimmern, 1 Vorzimmer, Küche sammt Zugehör ist vom 1. August 1871 an in der **Schwiederergasse** Nr. 165, 1. Stock, zu beziehen. 233

Ein Quartier

in der Herrenaasse vis-à-vis Wicks Café im 1. Stock mit 1 Zimmer und Sparherdfküche ist von 1. Juni zu vermieten; nähere Auskunft wird bei Frau Tauchmann ert. (236)
Ebendasselbst ist auch ein eingerichtetes Zimmer im 1. Stock hofseitig zu vermieten.

Grösstes Lager

fertiger

Herenkleider

und Stoffe

zu den billigsten Preisen bei

A. Scheikl.

Eine Hündin,

Rattler, schwarz, ohne gestuzte Ohren u. Schweif, mit gelben Pragen, auf der Brust einen weißen Fleck, auf den Namen „Flei“ hörend, ist in Verlust gerathen. Der Finder wolle selbe gegen gute Belohnung im Bildergewölbe vis-à-vis Wicks Café abgeben.

Glückssofferte!

„Glad und Segen bei Cohn!“

Große vom Staate garantirte Haupt-Gewinn-Ziehung von über **982,700 Preussische Thaler.**

Diese Haupt-Ziehung beginnt am **5. Mai d. J.** In dieser einen Haupt-Gewinn-Ziehung müssen folgende **11500 Gewinne** und eine Prämie sicher entschieden werden, nämlich im glücklichen Falle **100,000 Thlr.**, ferner Thlr. 60,000, 40,000, 20,000, 16,000, 8000, 2mal 6000, 2mal 4800, 2mal 4000, 2mal 3200, 3mal 2400, 6mal 2000, 12mal 1200, 100mal 800, 150mal 400, 200mal 200, 217mal 80, 10800mal 44 Thaler.

Man kann sich hiebei verhältnismäßig durch ein vom Staate garantirtes Original-Antheil-Los (nicht von den verbotenen Promessen oder Privat-Lotterien) welches im geringsten Betrage und ohne weitere Nachzahlung

nur 9 Gulden ö. Währ. kostet, betheiligen und sende ich dieselben gegen frankirte Einsendung des Betrages selbst nach den entferntesten Gegenden meinen geehrten Auftraggebern sofort zu.

Die amtliche Ziehungsliste und die **Versendung der Gewinnelder** erfolgt sofort nach jeder Ziehung an jeden der Beteiligten **prompt und verschwiegen.**

Mein Geschäft ist bekanntlich das **Alte** und **Allerglücklichste**, indem ich bereits an mehreren Beteiligten die **größten Hauptgewinne** von **Thaler 100,000, 60,000, 50,000, oftmals 40,000, 20,000, sehr häufig 12,000 Thaler, 10,000 Thaler** etc. etc. ausgezahlt habe. (232)

Laz. Sams. Cohn in Hamburg, Haupt-Comptoir, Bank- und Wechselgeschäft.

Seirats-Antrag.

(241)

Ein lediger Grundbesitzer, 40 Jahre alt, wünscht sich mit einem Mädchen oder einer kinderlosen Witwe zu verehlichen. Einiges Vermögen wünschenswerth. Schriftliche Anträge unter Chiffre **F. T.** an die Redaktion der „Marburger Zeitung.“

Dampfbad-Eröffnung.

Der Gefertigte macht hiemit einem P. T. Publikum die ergebene Anzeige, daß er sein in der Kärntner-Vorstadt Haus-Nr. 10 mit allem Komfort neu hergerichtes **Dampfbad** mit (vorläufiger Ausnahme der Wannenbäder) **Montag den 1. Mai** eröffnen wird.

Bäder können täglich — nur an Normaltagen nicht — von 8 Uhr Früh bis Abends 7 Uhr genommen werden; für Damen an allen Wochentagen von 1 bis 3 Uhr.

Preise:

Ein einzelnes Dampfbad Vormittags 70 kr., Nachmittags 50 kr. — Ein einzelnes Douchebad 25 kr. — 12 Dampfbäder im Abonnement 6 fl.

240) **Alois Schmiderer.**